Juni 1912.
Berlin.

No. 183
25. Jahrgang (49. Semester.)

Monatsberichte
des
Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Das 31. Stiftungsfest

wird in den Tagen vom **21.—24. Juni** gefeiert.

Freitag, 21. Juni:

9 h. s. t. **Ordentliche Generalversammlung des Bundes der Alten Herren** auf der Kneipe im Lehrervereinshaus, Alexanderstr. 41.

Sonnabend, 22. Juni:

12 h. c. t. **Frühschoppen** bei Siechen (Behrenstrasse).

9 h. s. t. **Festkommers mit Mimik** im grossen Saal des Lehrervereinshauses. Die Logen sind für Damen reserviert.

stifter, gründlich taten. Die Stimmung soll unten nicht weniger begeistert gewesen sein als oben, wo A.H. Rosenberger eine seiner unvergleichlichen Damenreden hielt. Nach dem Essen ging ein Teil, alter Tradition folgend, auf das Schwalbennest, um den malerischen Blick ins Neckartal zu geniessen, ein anderer trank Kaffee im Garten der Harfe, wir Fidelsten aber fuhren über den Neckar, um uns von Monti in einem Heuhaufen photographieren zu lassen. Als sich dann alles wieder zusammengefunden hatte, es war unterdessen Abend geworden, stieg man in das bereitstehende Boot, das mit blau-rot-weissen Fahnen und Wimpeln festlich geschmückt war. Die Fahrt durch das burgengeschmückte Tal an den freundlichen Dörfern vorbei war einzig schön. In Neckargemünd stieg ein Teil aus, um Menzers Wein wieder einmal einen Besuch abzustatten, ein weiterer Teil zog sich auf die Stiftsmühle zurück, und der immer noch stattliche Rest zerstreute sich an der Stadthalle. Der Abend war nicht offiziell gemacht,

3. Juni:

am nach Ferch (Mittagessen) — Wasser-
uderboot, Schwimmen) nach Baumgarten-
Rückfahrt per Dampfer nach Potsdam.

4. Juni:

ng von Neubabelsberg über Kohlhasenbrück
vedischer Pavillon (Abendessen und Tanz).

sondere Einladung!

itte an Bbr. Stud. iur. **Ludwig Barbasch**,
el. Moabit 4635) zu senden.

stkommission.

.V. A.H., W. 15, Meinekestr. 4.

ntliche Berliner Aktive und Inaktive **offiziell.**

Unser 20. Stiftungsfest.

Draussen regnet's. Ein trübes Grau lagert über der Stadt, Wolkenfetzen, vom Sturme gejagt, treiben vorüber, nur selten eilt ein Wanderer hastig des Wegs dahin, traurig tönt das Klingeln der überfüllten Strassenbahn, in Heidelberg regnet's. Und erst jetzt wird man sich dessen bewusst, wie dankbar wir dem Wettergott sein müssten für die verschwenderische Fülle von Licht und Sonne, für das wunderbare Wetter, ohne das unser Stiftungsfest nur halb so glänzend geworden, nur halb so schön gewesen wäre. Und schön war es! Darüber herrschte nur eine Stimme; wohl alle, die mitzufeiern gekommen waren, verliessen hochbefriedigt die gastliche Musenstadt, in der sie wieder einmal ihre Jugendzeit neu durchleben, alte Erinnerungen auffrischen und jung mit den Jungen hatten sein können. Für die aber, die nicht kommen konnten, und denen, die da waren, sei hier in chronologischer Reihenfolge nochmals unser Stiftungsfest zur Erinnerung rekapituliert.

Der Vorabend.

Schon am Freitag war A.H. Dr. Bärwald und die offiziellen Vertreter der F.W.V.en Berlin und Leipzig erschienen, und so feierten wir denn im Voraus auf der Stiftsmühle bei einer Maibowle, die A.H. Bärwald schmiss. Schon da war es eine stattliche Runde, denen unser A.H. aus dem Schatze seiner Erinnerungen erzählen konnte. Schon da wurde manch neue Freundschaft geschlossen, manch alter Bekannter jubelnd begrüsst. Die Bowle neigte sich ihrem Ende zu, da fuhren wir auf dem nächtlichen Neckar dem alten Schloss und der alten Stadt entgegen. Und schon war der Sonnabend gekommen, der Tag der grossen Festkneipe.

Sonnabend, 25. Mai.

In der Nacht waren die ersten Gäste angekommen, die meisten aber kamen morgens um 8 Uhr, und trotz der frühen Morgenstunde und trotz der Bowle vo[m] Abend zuvor hatten es sich viele Vbr.Vbr. nicht nehm[en] lassen, die alten Freunde an der Bahn abzuhole[n]. Immer mehr stellten sich ein. Die Präsenzliste fol[gt] in der nächsten Nummer der M.B.MB. Beim Mittagessen i[m] Hotel Schrieder mussten wir bereits unser Stamm[-] zimmer mit dem grossen Speisesaal vertauschen; zu[m] Schlosskonzert nachmittags, mit dem eigentlich da[s] Stiftungsfest offiziell begann, war der Tisch so lang, dass der Vorschlag ernstlich erwogen wurde, vom Präsiden zum Kontrapräsiden ein Telephon legen zu lassen. Aber es war sehr gemütlich auf dem Schloss, dieses Begrüssen und Händeschütteln, die Freude, die sich auf allen Gesichtern widerspiegelte, wieder einmal die alten Bekannten zu treffen, mit ihnen zu plaudern in dem lieben, alten Nest, wo man einst so fidel gewesen war; des Erinnerns wollte kein Ende nehmen. Nur zu rasch vergingen die Stunden, man musste hinab zur Stadt, zum Teeabend und zur Festkneipe.

Teeabend im Hotel Schrieder.

Für die Damen war ein Teeabend vorgesehen, soviel weiss ich nur. Und Frl. Heddy Bär, die Veranstalterin und Leiterin des Abends, erzählte mir, es seien zwar nicht sehr viel Damen dagewesen, aber es sei trotzdem sehr gemütlich und lustig zugegangen, und sie habe sich sehr gut amüsiert. Und wir können nur hoffen, dass die anderen Damen sich ebensogut amüsiert haben, und dass sie zum Teeabend beim 25. Stiftungsfest zahlreicher erscheinen werden.

Festkneipe.

Dagegen liess die Beteiligung an der Festkneipe nichts zu wünschen übrig. Wir hatten ursprünglich die Absicht, dem Wunsch vieler A.H.A.H. entgegenzukommen und die Kneipe auf unserem Kneipzimmer abzuhalten, aber dies erwies sich bald als völlig unmöglich. Der grosse Saal der Ritterhalle war dicht gefüllt, als der × die Kneipe eröffnete. Eine ungewohnte Anzahl von A.H.A.H., A.M.A.M. und Gästen, ca. 120 Personen, waren erschienen. Donnernd klang der Salamander auf Kaiser und Grossherzog. Dann eröffnete der × Chargierte, Vbr. Schweig, den Reigen der offiziellen Ansprachen und begrüsste die Anwesenden, besonders die Vertreter der F.W.V.en Berlin und Leipzig. Nach ihm sprach der ××, Vbr. Frank, auf die A.H.A.H. und der ×××, Vbr. Fried, auf die Gäste. Der Vertreter und × der Berliner F.W.V., Bbr. Lesser, überbrachte in herzlichen Worten die Grüsse seiner Vereinigung, A.H. Dr. Neter sprach im Namen des A.H.-Bundes der F.W.V. Heidelberg und A.H. Dr. Holdheim im Namen des A.H.-Bundes Berlin. Dann meldete sich Herr Blumenthal, der Vertreter der F.W.V. Leipzig, und nach ihm A.H. Frankfurter zum Wort, und zum Schlusse des offiziellen Teils verkündete A.H. Pinner unter grossem Beifall die Gründung eines Breslauer F.W.V.er-Stammtisches und stellte die Gründung einer F.W.V. in Breslau in Aussicht.

war schon sehr früh, als die Letzten die lange Hauptstrasse entlang nach Hause wankten, sich neu zu stärken für die kommenden Festtage.

Sonntag, 26. Mai.

Festkonvent.

Als Vbr. Schweig den Festkonvent eröffnete, war unser Kneipzimmer wieder gedrängt voll, viele mussten stehen. Vbr. Schweig erinnerte daran, dass die Gründung der F.W.V. am 1. Juni 1892 auf einer geschäftlichen Sitzung stattgefunden habe. Die Festkneipe sei das fröhliche Gedenken dessen gewesen, der Festkonvent solle die ernste Erinnerung daran sein. Dann ging es zur Tagesordnung über. Die Hauptpunkte derselben waren unser Verhältnis zur befreundeten Verbindung Askania, München, und Gründung eines Fonds zur Schaffung eines eigenen Heims. Es war hocherfreulich, zu sehen, mit welcher fast einhelligen Begeisterung die Anwesenden den Gedanken eines eigenen Heims, der von A.H. Bär kurz begründet wurde, aufnahmen. Und ein diesbezüglicher Beschluss gab dieser Begeisterung greifbaren Ausdruck. Den genauen Bericht über den Konvent siehe unter geschäftlichen Mitteilungen.

Neckarsteinach.

Nach alter Sitte wird ein Tag des Stiftungsfestes in Neckarsteinach gefeiert, und so fuhr denn alles in Extrawagen, in dem kaum ein Fünftel aller Platz hatte hinaus ins herrliche Neckartal, wo in der Harfe schon so manches Stiftungsfestessen stattgefunden hatte. Aber es zeigte sich, dass der grosse Saal, der noch immer reichlich genügt hatte, für die Zahl der Anwesenden viel zu klein war. Es wurde noch eine Reihe Tische hereingerückt, aber trotzdem mussten die Aktiven gesondert im Garten feiern, was sie denn auch, getröstet durch etliche Flaschen Sekt, von einigen A.H.A.H. gestiftet, gründlich taten. Die Stimmung soll unten nicht weniger begeistert gewesen sein als oben, wo A.H. Rosenberger eine seiner unvergleichlichen Damenreden hielt. Nach dem Essen ging ein Teil, alter Tradition folgend, auf das Schwalbennest, um den malerischen Blick ins Neckartal zu geniessen, ein anderer trank Kaffee im Garten der Harfe, wir Fidelsten aber fuhren über den Neckar, um uns von Monti in einem Heuhaufen photographieren zu lassen. Als sich dann alles wieder zusammengefunden hatte, es war unterdessen Abend geworden, stieg man in das bereitstehende Boot, das mit blau-rot-weissen Fahnen und Wimpeln festlich geschmückt war. Die Fahrt durch das burgengeschmückte Tal an den freundlichen Dörfern vorbei war einzig schön. In Neckargemünd stieg ein Teil aus, um Menzers Wein wieder einmal einen Besuch abzustatten, ein weiterer Teil zog sich auf die Stiftsmühle zurück, und der immer noch stattliche Rest zerstreute sich an der Stadthalle. Der Abend war nicht offiziell gemacht, zur grossen Freude vieler A.H.A.H., denen wir die Möglichkeit geben wollten, einmal einen Abend ganz nach ihrem persönlichen Geschmack in Heidelberg zu verleben, ein Verfahren, das begeisterten Anklang fand. Wer aber glaubt, die A.H.A.H. seien deshalb früher zu Bett gekommen, als wenn wir ein Festbankett gehabt hätten, der irrt sich, denn es liefen die abenteuerlichsten Gerüchte von ihren Taten um.

Montag, 27. Mai.

Frühschoppen im Stadtgarten.

Um $11^1/_2$ Uhr am anderen Morgen war Frühschoppen im Stadtgarten. Ein grosser Tisch war für uns reserviert; aber wie wir dies allmählich gewohnt waren, er reichte wieder nicht aus, um allen Platz zu bieten, ein zweiter, ebenso grosser wurde besetzt, und in angeregtem Gespräch, und unter den Klängen der Musik verging die Zeit wie im Fluge. Langsam ging man dann zum Schlosshotel, wo das Mittagessen eingenommen wurde, die einen über den Königstuhl, die anderen wählten den näheren direkten Weg, die Klügsten

munen müssen vor allem [illegible] nungspolitik und eine grosszügige Verkehrspolitik treiben. Sie können ferner den Bau von Wohnungen in eigene Regie nehmen und gemeinnützige Baugenossenschaften unterstützen. Sie können endlich Grundstücke auf der Grundlage des Erbbaurechts vergeben und durch Schaffung von Wohnungsämtern nach dem Beispiel Charlottenburgs einen wohltätigen Einfluss auf das Wohnungswesen ausüben.

Auf diesem Gebiete hat die Stadt Berlin bisher so gut wie nichts geleistet. Sie knüpft damit an ihre besten Traditionen an. Als im Jahre 1872 nach dem Milliardensegen in Berlin sich eine Wohnungsnot fühlbar machte, da unterbreitete der Magistrat den Stadt-

Bowlenabend auf der Stiftsmu[illegible]

Dieser Abend war unvergleichlich schön. Nach dem gemeinsamen Abendbrot zog man hinaus ins Freie, wo durch blau-rot-weisse Lampions, Fahnen, obligaten Mondschein, Tische und Stühle eine ideale Festwiese hergerichtet war. Leider fehlten die Petroleumöfen, infolgedessen konnte der Aufenthalt im Freien nur kurz sein. Vbr. Reis hielt eine improvisierte, sehr gelungene Ansprache, und A.H. Burger erregte durch einige Lieder zur Guitarre lauten Beifall. Dann nahm jeder einen Lampion in die Hand, ein Fux ging mit der Fahne voran, und in langer Prozession wallfahrte der Zug den Berg hinab zum Neckar, hell klangen die Marschlieder durch den Abend, und als der Zug sich an der Stiftsmühle wieder auflöste, da war schon die glänzendste Stimmung da. Vbr. Hugo Stein hielt eine fidele Damenrede in selbstgemachten Knittelversen, A.H. Russo sprach begeistert von der Decke des Saales herab, dann stieg die Mimik „Pyramus und Thisbe“, eigentlich von Peter Squewz, aber von Schlot um-

gearbeitet und verbessert. Auch diese Mimik wurde sehr flott gespielt und erweckte stürmischen Beifall. Der trefflichen Bowle wurde kräftig zugesprochen, und nur zu früh brach man wieder auf. Wer kennt ihn nicht, den Weg von der Stiftsmühle zur alten Brücke, nachts, wenn man eine Maibowle getrunken hat und mit vielen Freunden nach Hause geht. Und der Neckar rauscht herauf und die Lichter der Stadt tauchen in der Ferne auf und einer singt: „Alt-Heidelberg, du Feine", und plötzlich stimmt alles mit ein, und laut und freudig klingt der Sang zum Sternenhimmel. Das sind Momente, wo der Realste und Materialistischste den Zauber von Heidelbergs Romantik und Idealismus spürt. Und wenn sich nachher alles wieder im Café Häberlein zusammenfand, so geschah das wohl nur, um allmählich zum realen Leben zurückzuerwachen.

Dienstag, 28. Mai.

Frühschoppen auf der Kneipe.

Wir wollten den Damen unserer A.H.A.H. zeigen, wie ihre Ehemänner ihre fidelsten Stunden in der F.W.V. zugebracht haben, wir [illegible]

Schon am Freitag war A.H. Dr. Bärwald und die offiziellen Vertreter der F.W.V.en Berlin und Leipzig erschienen, und so feierten wir denn im Voraus auf der Stiftsmühle bei einer Maibowle, die A.H. Bärwald schmiss. Schon da war es eine stattliche Runde, denen unser A.H. aus dem Schatze seiner Erinnerungen erzählen konnte. Schon da wurde manch neue Freundschaft geschlossen, manch alter Bekannter jubelnd begrüsst. Die Bowle neigte sich ihrem Ende zu, da fuhren wir auf dem nächtlichen Neckar dem alten Schloss und der alten Stadt entgegen. Und schon war der Sonnabend gekommen, der Tag der grossen Festkneipe.

Sonnabend, 25. Mai.

In der Nacht waren die ersten Gäste angekommen.

die [illegible] ausgefochten wurde, die die Monoclen gegen die Monokelen für sich entscheiden konnten. Die Zeit war im Fluge verstrichen, man wollte sich kaum trennen, aber das Mittagessen wartete. Nachmittags traf man sich wieder zum Schlosskonzert.

Schlossbeleuchtung.

Das schöne Fest endigte in würdiger Weise. Auf der Stiftsmühle versammelten wir uns wieder zur gemeinsamen Bootfahrt zur Schlossbeleuchtung. Wieder gings auf dem festlich geschmückten Boot den nun schon bekannten Weg zur Stadt. Zwischen den beiden Brücken wurde das Boot verankert, und nun warteten wir gespannt des oft gesehenen, aber immer herrlichen Schauspiels. Der Böllerschuss, das Zeichen für den Beginn, hallte durch die Nacht, eine Rakete flammte auf, und plötzlich erstrahlte dann das ganze Schloss in rotem Licht; der Neckar warf die Strahlen tausendfältig zurück, ein erhebendes, wunderbares Bild. Und dann erstrahlte noch die alte Brücke, ein Feuerschiff sandte seine Raketen und Feuerräder in die Luft, die dichten Menschenmassen, die die Ufer umsäumen, jubeln und singen, und dann erlosch der Glanz. Langsam fuhr das Boot zum Ufer, ein grosser Teil unserer Gäste nahm hier schon Abschied, andere zogen nochmals mit auf die Kneipe, wo das Fest in einer fröhlichen Exkneipe unter dem Kommando der A.H.A.H. Kauffmann und Bruno beschlossen wurde. Damit war das Fest offiziell zu Ende. Einige A.H.A.H. aber blieben noch in Heidelberg, und Glass und Laus Heimann schmissen noch sehr fidele Bowlen.

* * *

Schönes Stiftungsfest ex!

Verklungen sind die fröhlichen Lieder, die Reden und die Mimiken, die schönen Tage sind vorüber, aber fortleben wird in unser aller Gedächtnis die Erinnerung an diese einzig schönen Tage, an diese Stunden voll ungetrübten Lebensgenusses, an die Freundschaften, die wir geschlossen oder erneuert. Solche Tage sollen uns aber auch ein Ansporn und eine Aufmunterung sein, treu zu unserer Vereinigung zu stehen, ihre Ideale hochzuhalten und sie im Leben draussen zu verwirklichen zu suchen.

Und es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, allen denen, die zum Gelingen des Festes ihr Teil beigetragen haben, hiermit nochmals zu danken. Es würde zu weit führen, alle die aufzuzählen, die sich irgendein Verdienst dabei erworben haben, hat doch die ganze Aktivitas schon Wochen voraus mit rührigem Eifer gearbeitet, um ihren Gästen etwas Schönes bieten zu können. Ein besonderes Lob aber wollen wir der Stiftungsfestkommission und namentlich ihrem Vorsitzenden, Vbr. Croner, zollen, die ihre wahrlich nicht leichte Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit aller erfüllt haben.

Und nun zurück zur Arbeit, zu ernstem, wissenschaftlichem Streben, bis wiederum in einem Jahr die F.W.V. ihre Getreuen zusammenruft, und hoffen wir, dass sie so zahlreich und freudig dann dem Rufe Folge leisten werden, wie dieses Mal.

Leopold Rothschild, F.W.V. (XX).

Unsere Festschrift zum 20. Stiftungsfest.

Liebe A.H. A.H. und Bbr. Bbr.! Wie Euch allen bekannt, hatten wir die Absicht, zu unserm 20. Stiftungsfeste eine Festschrift herauszugeben. Es war uns aber aus zwei Gründen unmöglich: Einmal war die Zeit zu kurz; zum andern hätte eine Festschrift, deren Inhalt sich nur aus Auslassungen über das allzu eng begrenzte Thema zusammensetzt, zu einförmig gewirkt. Wir haben uns nun entschlossen, die Festschrift zu Ende des Jubelsemesters erscheinen zu lassen.

Sie ist gedacht in derselben Art, wie das Buch zum 10. Stiftungsfest. Wir wollen also einmal die F.W.V.-Geschichte der letzten 10 Jahre in grossen Zügen niederlegen, zum andern werden wir dort bringen, was immer uns an Beiträgen von unseren A.H. A.H. und Bbr. Bbr. zugegangen ist oder noch zugehen wird.

Wir treten also jetzt noch einmal mit der Bitte an Euch heran, helft uns bei unserer Festschrift so gut Ihr könnt, d. h. lasst uns jeden Aufsatz, jeden Artikel, den Ihr für die Festschrift geeignet haltet, zugehen damit sie das werde, was wir von Anfang schaffen wollten, ein treuer Spiegel echten F.W.V.ertums.

Zuschriften jeder Art bitten wir uns bis zum 10. Juli an die Adresse von Br. Bruno Schweig F.W.V., Heidelberg, Goethestr. 4 pt., zugehen zu lassen.

Kommunale Wohnungspolitik in Gross-Berlin

Vortrag von Paul Hirsch F.W.V. A.H.

Der Vortragende erörterte zunächst den Begriff der Wohnungsnot. Sie hat, wenn auch zuweilen latent, immer bestanden und zu einer immer höheren Steigerung der Mietpreise geführt. Von einer Wohnungsnot kann erst dann nicht mehr gesprochen werden, wenn von jeder Kategorie von Wohnungen etwa 4% leer stehen. Sie macht sich in erster Linie bei den ärmeren Klassen fühlbar, die von der Last der Wohnungskosten schwerer bedrückt werden als die wirtschaftlich stärkeren Kreise. Denn mit der Steigerung des Einkommens sinkt prozentual die Höhe der Mietaufwendungen. Auch die Beamten haben unter einer Wohnungsnot und der damit verbundenen Anspannung der Mietpreise besonders zu leiden. Denn einerseits steigt der Wohnungsgeldzuschuss, der ohnehin stets hinter dem tatsächlichen Mietaufwand erheblich zurückbleibt, nicht in demselben Masse wie die Wohnungspreise, andererseits fehlt den Beamten im Gegensatz zu den ärmeren und mittleren Schichten der Bevölkerung die Möglichkeit, den erhöhten Mietaufwand durch eine Vermehrung ihres Einkommens auszugleichen. Wohnungsnot bedeutet also nicht so sehr einen Mangel an Wohnungen, sondern einen Mangel an preiswerten Wohnungen.

Als Ursachen der Wohnungsnot führte der Vortragende folgende Umstände an: Einmal die Spekulation, die unabhängig von der Bedürfnisfrage Wohnungen und Zinshäuser errichtet, um sie mit hohem Gewinn, der natürlich aus den Häusern herausgewirtschaftet werden muss, weiter zu veräussern. Sodann das Mietskasernenwesen, das durch eine ausserordentliche Ausnutzung des Grund und Bodens die Grundstückspreise ins Ungemessene treibt und damit wieder eine Steigerung der Mietpreise herbeiführt. Endlich der Bauschwindel, der die Quelle dauernder Unruhe und erheblicher Verluste auf dem Grundstücksmarkte ist, wodurch wieder ein weiteres Anziehen der Wohnungspreise hervorgerufen wird.

Die Folgen der Wohnungsnot sind bekannt. Bildet diese doch den besten Nährboden für Kindersterblichkeit und Tuberkulose, die die Gesundheit und den Bestand unserer Bevölkerung am schwersten bedrohen. Noch verheerender sind die Wirkungen auf sittlichem Gebiet. Das durch die Beschränktheit des Raumes gebotene Zusammenwohnen und Zusammenschlafen von Erwachsenen und Kindern beiderlei Geschlechts führt zu einer völligen Verwirrung der sittlichen Anschauungen. Der Vortragende führte erschütternde Beispiele moralischer Verkommenheit an, die der Menschheit ganzen Jammer ahnen lassen und dringender, als es theoretische Darlegungen vermögen, die Beseitigung derartiger Zustände verlangen.

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot und zur Beseitigung der schwerwiegenden Folgen stehen den Gemeinden zahlreiche Mittel zur Verfügung. Die Kommunen müssen vor allem eine gesunde Wohnungspolitik und eine grosszügige Verkehrspolitik treiben. Sie können ferner den Bau von Wohnungen in eigene Regie nehmen und gemeinnützige Baugenossenschaften unterstützen. Sie können endlich Grundstücke auf der Grundlage des Erbbaurechts vergeben und durch Schaffung von Wohnungsämtern nach dem Beispiel Charlottenburgs einen wohltätigen Einfluss auf das Wohnungswesen ausüben.

Auf diesem Gebiete hat die Stadt Berlin bisher so gut wie nichts geleistet. Sie knüpft damit an ihre besten Traditionen an. Als im Jahre 1872 nach dem Milliardensegen in Berlin sich eine Wohnungsnot fühlbar machte, da unterbreitete der Magistrat den Stadtverordneten ein grosszügiges Projekt zur Beseitigung der Missstände im Wohnungswesen. Die Stadt sollte das Treptower Gelände, das damals billig zu haben war, ankaufen und dort Wohnungen errichten. Die Stadtverordnetenversammlung, in der die Hausbesitzer die Mehrheit hatten, lehnte die Vorlage ab, da sie fürchtete, die Wohnungen in der Stadt könnten dadurch entwertet werden.

Auch die anderen Gemeinden Gross-Berlins haben zur Beseitigung der Wohnungsnot nichts unternommen. Auch hier steht das Hausbesitzerprivileg einer durchgreifenden Reform hindernd im Wege. Nur Charlottenburg macht eine rühmliche Ausnahme. Es hat ein Ledigenheim errichtet, das sich bewährt hat, und hat dadurch den ersten erfolgreichen Schritt zur Bekämpfung des Schlafstellenunwesens getan. Es hat ferner ein Wohnungsamt geschaffen, das in vorbildlicher Weise die Wohnungspflege, Wohnungsstatistik, Wohnungsnachweis und Wohnungsfürsorge regelt.

Auch der Zweckverband wäre in der Lage, durch eigene Massnahmen der Wohnungsnot zu steuern. Am wirksamsten wäre ein Reichswohnungsgesetz. Dauernde Besserung ist jedoch erst zu er hoffen, wenn das Hausbesitzerprivileg beseitigt wird. An der Lösung der Wohnungsfrage haben aber, wie der Vortragende mit Recht feststellte, alle Schichten der Bevölkerung das grösste Interesse.

Eine Diskussion schloss sich an den Vortrag nicht an. Und doch hätte noch so manches gesagt und so manches unterstrichen werden können. Vor allem hätte man darauf hinweisen können, dass es bei der Beseitigung der Wohnungsnot nicht so sehr auf Repressivals auf Präventivmittel ankommt. Dass es vor allem gilt, die unsaubere Quelle der Wohnungsnot zu verstopfen: die Spekulation, die gerade auf dem Grundstücksmarkt die tollsten Blüten treibt, eine dauernde Gesundung verhindert und so dem Bauschwindel die Wege ebnet; auch die Mietskaserne ist ja nur der markante Ausdruck und die notwendige Folge der Spekulation. Nicht dadurch, dass man, wie der Redner ausführte, nur Ein- und Zweifamilienhäuser baut, verbilligt man die Wohnungen. Dadurch würde der Grund und Boden wegen seines Monopolcharakters schliesslich doch wieder in seinem Werte steigen, wenn er auch nicht mehr so ausgenutzt werden kann wie bei dem Bau von Mietskasernen. Die Ursachen der Wohnungsnot sind vielmehr dauernd erst dann beseitigt, wenn der Grund und Boden dem freien Marktverkehr entzogen und als Spekulationsobjekt ausgeschaltet wird. Wohnungsreform ist nur denkbar durch Bodenreform.

Max Auerbach F.W.V. A.H.

Die Freie Schulgemeinde.

Bericht über den Vortrag von Dr. G. Wyneken am 14. Mai 1912. (F.W.V Leipzig.)

„Die Erkenntnis, dass unsere sozial-ethische Kultur nicht Schritt gehalten hat mit unserer Entwicklung auf wissenschaftlich-technischem Gebiete, muss uns leiten bei der Betrachtung unserer Schulen. Was ist die Schule heute? Niemand weiss es. Entstanden vor Jahrhunderten, und das heisst: in einem anderen Weltzeitalter, teils als kirchliche Unterweisungsanstalt, teils als Vorbereitungsanstalt auf den Beruf des Geistlichen und Beamten, hat sie seitdem eine gründliche und wesentliche Reformation nicht erfahren. Je mehr unsere Gesellschaft sich in den Bahnen entwickelt, aus denen sie in absehbarer Zeit nicht herauskommt, — man denke an Grossstadt, Wirtschaft, Technik —, solange kommt die Jugend immer weniger zu ihrem Rechte. Und doch soll die Schule das Reich der Jugend sein; und da das in unseren Grossstädten nicht sein kann, wird sich die Schulreform mit der Gartenstadtbewegung verbinden müssen.

Die Schule muss in Verbindung gebracht werden mit unserer Kultur. Früher handelte es sich darum, die Jugend zu erziehen zum bellum omnium contra omnia, es galt, sie möglichst früh alt zu machen. Das war eine Methode, die dem damaligen Zeitalter, das man als das „biologische“ bezeichnen kann, entsprach. Heute, wo wir ein anderes Weltbild haben als Hamurabbi und Luther, wo wir in das „rationale“ Zeitalter eintreten, wollen wir keine Erziehung, die diktiert wird von der Angst vor dem Hunger: wir wollen die Jugend erhalten, jugendlicher Geist, jugendliches Denken muss ein Ingredienz unserer Kultur werden. Das Objekt der Erziehung wird die neue Generation sein, nicht das Individuum; in den Jugendjahren kann das Wunder der Hinaufzüchtung der Menschheit, der Erzeugung einer Zukunftsgeneration geschehen.

Welche Forderungen ergeben sich aus dieser Erkenntnis für die neue Schulbildung? Wir denken gegenwärtig immer an eine Korrektur des Unterrichtes und erheben da eine Menge von Einzelforderungen. Aber schafft uns das die neue Schule? Die Reform muss von innen heraus, von Grund aus kommen! Die Grundstimmung im normalen Schulunterricht von heute ist das Bewusstsein der Irrationalität des ganzen Betriebes. Es fehlt der Willen, die Liebe des Schülers zur Schule. Und dies kann nur da sein, wo sich Schüler und Lehrer nicht gegenüberstehen, sondern wo sie zusammen eine erziehende Gemeinschaft bilden, wo der Lehrer nicht der Bildner, sondern der Führer der Jugend ist. Der ganze Unterricht muss sich selbst rechtfertigen, er muss hinführen zu einem zusammenhängenden Weltbilde. Darum muss unser geisteswissenschaftlicher Unterricht ganz umgestaltet werden; er soll dem jungen Menschen zu einer Weltanschauung verhelfen, mit der er die Menschheit betrachten soll als den Träger eines wirklich unbedingten Willens. —

Es hat sich gezeigt, dass die Jugend, sich selbst überlassen, ihren kleinen Schulstaat selbstständig gut zu organisieren vermag. In unserer Freien Schulgemeinde Wickersdorf, im schönen Thüringen, haben wir einen solchen zum ersten Male rein praktisch entwickelt und erprobt. Ganz von selbst sammelten sich die Schüler nach persönlicher Neigung, Individualität und Begabung um den Lehrer, der ihrem Streben das Richtige bot, und bildeten mit ihm eine Kameradschaft, die nicht nur zusammen lernt und arbeitet, sondern auch wandert, turnt und Sport treibt. Ohne theoretische Erwägungen anzustellen, haben wir auch Mädchen in unsere Gemeinde aufgenommen und kamen so ganz von selbst zur Coeducation. Die Erfahrungen, die wir damit machten, sind vorzügliche. Ueberall entwickelte sich ein rein kameradschaftliches Verhältnis zwischen Knaben und Mädchen, und entwickelte sich hier und da eine jugendliche Liebe, so hat auch sie die Betreffenden nie geschädigt, sondern nur gefördert.

Die akademische Jugend aber isf besonders dazu berufen, Wortführer zu werden in Fragen der Schul-

reform. Ihr stehen die Leiden der Schulzeit noch in lebendiger Erinnerung, aus ihr sollen die künftigen Lehrer der Jugend hervorgehen, sie ist frei und darf und muss kämpfen, wo der Fortschritt es gebieterisch erheischt“

Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

Mai 1912.

Am Donnerstag, den 2. Mai, fand die erste offizielle Fuxenstunde statt; vorher wurde eifrig gefochten.

Am Montag, den 6. Mai, sprach A.H. Wallenberg über journalistische Probleme. Durch seine umfassende Schilderung gewannen wir einen Einblick in den gewaltigen Betrieb einer grossen Zeitung. Auf den Vortrag folgte eine kleine Diskussion und darauf eine recht fidele Kneipe, deren Fidulität sich unter dem Präsidium A.H. Wallenbergs und A.H. Auerbach als Fuxmajor noch bis nach 2 Uhr nachts ausdehnte. Die Stimmung hob sich ganz besonders, als A.-H. Wallenberg den anwesenden Aktiven feierlichst eine Maibowle versprach, die hoffentlich recht bald als Junibowle steigen wird.

Am folgenden Donnerstag hielt Herr Dr. Deri einen Vortrag über das Wesen des modernen Expressionismus. Der Vortragende suchte — mit einer glänzenden Diktion und unterstützt durch Lichtbildervorführungen — nachzuweisen, dass die moderne Schule der Futuristen, Expressionisten und Kubisten, wenn auch ihre Auffassung malerischer Probleme von ausserordentlicher Kühnheit sei, doch als kontinuierliche Fortsetzung der Schulen der Impressionisten und der Pointillisten zu erklären sei. Der geistreiche und überaus anregende Vortrag fand bei der zahlreichen Corona, unter der sich auch unter andern auch Herwarth Walden befand, wohlverdienten Beifall.

Am Montag, den 13. Mai sprach A.H. Paul Hirsch über „Kommunale Wohnungspolitik in Gr.-Berlin“. Er setzte uns in seinem Vortrag den eigentlichen Grund der heutigen Wohnungsnot auseinander und zeigte noch besonders durch Broschüren, wieviel auf diesem Gebiete noch getan werden müsse. (Vergl. bes. Referat.)

Sehr angenehm wurden die wissenschaftlichen Abende dieses Monats durch einen Ausflug mit Damen am Sonnabend, den 18. Mai, unterbrochen. Von Damen wie vom schönen Wetter begünstigt, verlief die Landpartie zu allgemeiner Zufriedenheit, so dass wir auf dem Wege zum Bahnhof Pichelsberg uns wohl alle bewusst waren, einen recht netten Tag verlebt zu haben.

Der erste Teil des Semesters schloss am Montag, den 20. Mai, mit einem sehr interessanten Vortrag des Herrn v. Gerlach über Student und Politik und mit einer darauffolgenden recht feuchtfröhlichen Kneipe.

Conrad Gordan F.W.V. XXXXX

Monatsbericht der F.W.V. Heidelberg.

I. Allgemeines.

Der Wonnemonat Mai stand bei uns begreiflicherweise fast ganz im Zeichen des 20. Stiftungsfestes, das seine Schatten lange voraus warf. Trotzdem aber Kommission und Aktivitas Arbeit genug hatten, fanden bis zuletzt Konvente, Vorträge und Kneipen in der gewohnten Reihenfolge statt. Zu Anfang des Monats hatten wir die Genugtuung, dass sich nach und nach 7 Füxe aktiv meldeten, so dass wir in diesem Semester die stattliche Zahl von 16 Aktiven und 11 Inaktiven aufweisen können. Der Mai wurde stimmungsvoll mit einem bis genau zwölf Uhr nachts dauernden Konvent eingeleitet, so dass wir gerade noch recht kamen zu der Maibegrüssungsfeier der Burschenschaften auf dem Marktplatz. Am 2. war dann der Vortrag von A.H. Fels über Reklame, und am Samstag, 4., fand die Antrittskneipe statt, die unter zahlreicher Beteiligung fröhlichen Verlauf nahm. Es hatten sich Mannheimer und sogar Karlsruher A.H. A.H. in grösserer Zahl eingefunden, und die Kneipe verlief gewissermassen als Vorspiel zum Stiftungsfest in angeregtester und gegen Ende der Fidulität in noch viel angeregterer Stimmung, wodurch sich nach einigen Tagen denn auch Strafmandate wegen nächtlicher Ruhestörung ergaben. Es fanden dann einige teils kürzer, teils aber auch länger dauernde Konvente und Kneipen statt, über die nichts Besonderes zu berichten wäre, nur ein Liederabend mit Gitarre-Vorträgen wäre vielleicht besonders zu erwähnen. Die letzte Veranstaltung vor dem Stiftungsfest war ein Vortrag von Vbr. Spanier, über den an anderer Stelle berichtet wird. Es folgte dann als Glanzpunkt des Mai das Stiftungsfest, von dem wir heute nur sagen können: Wunderschönes Stiftungsfest ex est; seinen Verlauf wird ja ein anderer Chronist schildern. Nach seinen ereignisreichen Tagen brachten die Pfingstferien die ersehnte Ruhe und leiteten die Aktivitas, die sich grösstenteils auf kleineren oder grösseren Wanderungen und Reisen in alle Richtungen zerstreute, sanft und unvermerkt in den Juni hinüber.

Kammergerichtsreferendar, F.W.V. A.H. Verlag Fra[illegible] Siemenroth, Berlin 1912. 1,50 Mk.

Der vorliegende „Grundriss des Strafprozesses“ kommt einem offensichtlichen Bedürfnis entgegen. Wohl jedem, der sich in der Vorbereitung zur ersten juristischen Prüfung oder zum Doktorexamen befindet, wird es aufgefallen sein, dass eine dem Examenszwecke wirklich dienende Uebersicht des Strafprozesses nicht vorhanden ist. Diese Lücke füllt der vorliegende Grundriss aus. Die Form ist geschickt gewählt und zeichnet sich durch Prägnanz und Uebersichtlichkeit aus.

Dobriner.

3. Konvent vom 8. V.

Herbert Hauptmann legt nieder, Fried zum ××× gewählt.

Antrag E. Rosenthal: Jeder ficht im 1. Semester Schläger, im 2. und 3. Semester Säbel, im 4. Semester 1 Stunde Kontraboden. Hat ein Vbr. schon vor seiner Aktivität gefochten, so werden ihm die Fechtsemester angerechnet.

Zusatzantrag Kurt Hauptmann: Der Vorstand ficht jederzeit wöchentlich dreimal.
Durch Zuruf angenommen.
Zum Schmuckwart Haas, zum Kartenwart Brodnitz gewählt.

4. Konvent vom 21. V.

× teilt Briefe von Vbr. Vbr. Löwe und A. Rothschild über die Vorgänge in der Askania mit.
Antrag C. Rosenthal-Rothschild: In dem an die Askania abzuschickenden Briefe ist der Askania mitzuteilen, dass die ev. Bestätigung der Angaben von Vbr. Löwe über die Vorgänge in der Askania zu Erwägungen über Abbruch des Freundschaftsverhältnisses führen müsste.
Antrag abgelehnt.
Es wird beschlossen, zunächst offiziell dringend die Askania um Aufklärung zu ersuchen.
A.H.-Gesuch von Vbr. Isaac genehmigt (durch Zuruf).

5. Festkonvent vom 26. V. 12.

Mitteilungen des × über Geschenke anlässlich des 20. Stiftungsfestes und die betr. der Askania unternommenen Schritte. Königsberger warnt vor übertriebenem Pessimismus in der Münchner Angelegenheit, die F.W.V.-München werde doch kommen. Reis ist der Ansicht, dass der Weg zur F.W.V.-München durch die Askania von Anfang an verfehlt war. Wir müssten die Münchener F.W.V. aus eigener Kraft gründen.
Antrag A.H. Baer: Einen Fonds zu bilden zur Gründung eines eigenen Heims.
Baer begründet seinen Antrag, der einem Wunsch und traurigen Anlässen in der Familie dem Fonds freiwillige Gaben zuzuwenden.

Antrag A.H. Stein: Für den Hausneubau speziell bestimmte freiwillige Geschenke sollen einem zu gründenden Fond eingefügt werden; die Frage selbst soll erst am 25. Stiftungsfest nach weiteren 10 guten Semestern neu eingebracht werden.

A.H. Frankfurter ist der Ansicht, dass es juristische Möglichkeiten gibt, mit viel geringerem als dem von Pinner genannten Kapital das Haus zu bauen. Er beantragt:

1. F.W.V. erklärt, die Gründung eines eigenen Heims erscheint dringend wünschenswert.
2. Die Sache wird einer Kommission von A.H. und Aktiven überwiesen (= Antrag Witkowski).

A.H. Neter hält es für besser, der Vgg. von Zeit zu Zeit mit Geld auszuhelfen, als einen Fond zu gründen. Man könne aber die Anträge annehmen, ohne sich zu binden.

A.H. Berne ist gegen die Anträge. Das eigene Heim sei geeignet den wahren Zweck der Vgg. zu verdunkeln.

A.H. Jesselsohn ist für Annahme beider Anträge.

A.H. Witkowski beantragt Schluss der Debatte; durch Zuruf angenommen.

Antrag Frankfurter I. Teil mit 35 : 11 Stimmen angenommen.

Antrag Stein zurückgezogen.

Antrag Frankfurter II. Teil durch Zuruf angenommen.

A.H. Burger-Berlin und Leipzig beantragt Ernennung zum A.H. Er wird zum A.H. ernannt.

III. Vorträge.

Am Donnerstag, den 2. Mai, hielt A.H. Dr. Fels einen Vortrag über das Wesen der Reklame. Er behandelte zunächst ihren Begriff, ihre Zulässigkeit und ihre Grenzen, und sprach dann eingehender über einzelne moderne Formen der Reklame, die er durch Beispiele und Bilder erläuterte. Zum Schlusse wandte er sich der wirtschaftlichen Bedeutung der Frage zu, ein Thema, das dann in der Diskussion den breitesten Raum einnahm. Am Mittwoch, den 22. Mai, sprach Vbr. Spanier über ein Thema aus seiner Spezialwissenschaft, über die Bedeutung der Mundhöhle für die Verbreitung von Infektionskrankheiten. Er setzte des näheren auseinander, wie durch die Mundhöhle Bazillen der Infektionskrankheiten im allgemeinen übertragen werden können und ging dann besonders auf die Uebertragung der Tuberkel- und Syphilisbazillen ein. In der Diskussion wurde vor allem über die Möglichkeiten der Prophylaxe eingehender gesprochen.

Bertold Fried F.W.V. ×××.

———

der Betrachtung unserer Schulen. Was ist die Schule heute? Niemand weiss es. Entstanden vor Jahrhunderten, und das heisst: in einem anderen Weltzeitalter, teils als kirchliche Unterweisungsanstalt, teils als Vorbereitungsanstalt auf den Beruf des Geistlichen und Beamten, hat sie seitdem eine gründliche und wesentliche Reformation nicht erfahren. Je mehr unsere Gesellschaft sich in den Bahnen entwickelt, aus denen sie in absehbarer Zeit nicht herauskommt, — man denke an Grossstadt, Wirtschaft, Technik —, solange kommt die Jugend immer weniger zu ihrem Rechte. Und doch soll die Schule das Reich der Jugend sein; und da das in unseren Grossstädten nicht sein kann, wird sich die Schulreform mit der Gartenstadtbewegung verbinden müssen.

Monatsbericht der F.W.V. Leipzig.

April-Mai.

Am Dienstag, den 23. April, eröffnete unser Vorsitzender Röhnert das Sommersemester für die Vereinigung. Man nahm Kenntnis von der Tätigkeit der Ferienkommission, die eine Korrespondenz angebahnt hatte mit Dr. G. Wyneken und Frau Dr. Helene Stöcker betr. Vorträge im S.-S.

Am Sonnabend, den 27. April, fand zur Stärkung unseres Mitgliederbestandes ein Propagandaabend für die Vg. statt, zu dem A.H. Buka aus Berlin in später Stunde für den leider verhinderten A.H. Frankfurter einsprang. Doch der Ersatz war vollwertig. A.H. Buka gab in ausführlicher Rede einen Ueberblick über die Geschichte der F.W.V., über ihre Aufgaben nach innen und aussen und über ihre Ziele. Er nahm in seinen Ausführungen auch besonders Bezug auf die Verhältnisse in Leipzig, die ja, wie es seinerzeit schon bei der Gründung hervortrat, anders geartet sind als in Berlin und Heidelberg. Seine Worte fanden bei den Bbr. Bbr. und Gästen reichen Beifall. Der beste Erfolg ist es jedoch, dass wir zwei neue Bbr. Bbr. in unserer Mitte begrüssen können.

Auf eine Einladung des Bismarckbundes, mit dem die Vg. seit dem im vorigen Semester bei uns gehaltenen Vortrage über „Ultramontanismus“ in naher Fühlung steht, wurde der am Dienstag, den 30. April, von ihm veranstaltete Vortrag des Grafen Hoensbroech von der Vg. in corpore besucht, so dass der nächste Konvent erst am Dienstag, den 7. Mai, stattfand. Dieser Konvent dauerte so lange, wie das nur bei einer jungen Vg. möglich ist, so dass ein Diskussionsabend über nationalökonomische Probleme zu gunsten eines sehr geselligen Beisammenseins abgesetzt wurde.

Als ein unzweifelhafter Höhepunkt in der bisherigen Tätigkeit unserer F.W.V. ist der Abend des 14. Mai zu bezeichnen, wo Herr Dr. G. Wyneken, der verdienstvolle Gründer der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, über seine schulreformatorischen Bestrebungen sprach. Der Vortrag fand im Pfauensaale des Zoolog. Gartens vor ca. 150 Personen statt. Ein kurzer Auszug folgt unten.

Nachdem am Sonntag, den 19. Mai, die ganze Vg. zur Stärkung bei Bbr. Blumenthal zum Mittagessen eingeladen war, hatte sie Kraft genug, um am folgenden Dienstag seinen mit beispiellosem Fleisse ausgearbeiteten Vortrag über Arthur Schnitzler anzuhören. Der Redner gab in mehr als zweistündiger Rede einen vollständigen Ueberblick über Schnitzlers Werke in Form von Inhaltsangaben, an die sich meistens ein Werturteil anschloss. Die Fülle des gebotenen Materials an Tatsachen war so gross, dass sich die Diskussion, da der Vortrag schlechthin unangreifbar war, mehr mit Fragen allgemeiner Natur befasste und man lebhaft stritt über Kunst, über Zweck und Aufgaben der Kunst, und andere mehr oder weniger nahe liegende Probleme.

25. Jahrgang (49. Semester.)

ERICHTE

tlicher Vereinigungen.

ist streng vertraulich!

ationsstudent. — 31. Stiftungsfest der F.W.V. Berlin. —
richt der F.W.V. Heidelberg. — Monatsbericht der F.W.V.

'flicht, alle A.H. A.H. und Bbr. Bbr.
olgten Ableben unseres lieben

dschmidt F.W.V.
reiburg i. B.

Zweckverbandsgesetz für Gross - Berlin vom 19. Juli 1911. Nebst Abdruck des allgemeinen Zweckverbandsgesetzes. Mit Einleitung, ausführlichen Erläuterungen und Sachregister von Dr. Ludwig Brühl, Magistratsrat in Berlin. Dr. Kurt Gordan, Magistratsrat in Berlin, F.W.V. A.H., Dr. Walter Ledermann, Stadtrat in Berlin, F.W.V. A.H. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung 1912. Taschenformat. Gebunden in ganz Leinen 4 Mk.

Grundriss des Strafprozesses von Ernst Meyer, Kammergerichtsreferendar, F.W.V. A.H. Verlag Franz Siemenroth, Berlin 1912. 1,50 Mk.

Der vorliegende „Grundriss des Strafprozesses“ kommt einem offensichtlichen Bedürfnis entgegen. Wohl jedem, der sich in der Vorbereitung zur ersten juristischen Prüfung oder zum Doktorexamen befindet, wird es aufgefallen sein, dass eine dem Examenszwecke wirklich dienende Uebersicht des Strafprozesses nicht vorhanden ist. Diese Lücke füllt der vorliegende Grundriss aus. Die Form ist geschickt gewählt und zeichnet sich durch Prägnanz und Uebersichtlichkeit aus.

Dobriner.

F.W.V. Berlin.

Geschäftliches.

…Rosenthal: Jeder ficht im 1. Semester Schläger, im 2. und 3. Semester Säbel, im 4. Semester 1 Stunde Kontraboden. Hat ein Vbr. schon vor seiner Aktivität gefochten, so werden ihm die Fechtsemester angerechnet.

Zusatzantrag Kurt Hauptmann: Der Vorstand ficht jederzeit wöchentlich dreimal.

Durch Zuruf angenommen.

Zum Schmuckwart Haas, zum Kartenwart Brodnitz gewählt.

4. Konvent vom 21. V.

✕ teilt Briefe von Vbr. Vbr. Löwe und A. Rothschild über die Vorgänge in der Askania mit.

Antrag C. Rosenthal-Rothschild: In dem an die Askania abzuschickenden Briefe ist der Askania mitzuteilen, dass die ev. Bestätigung der Angaben von Vbr. Löwe über die Vorgänge in der Askania zu Erwägungen über Abbruch des Freundschaftsverhältnisses führen müsste.

Antrag abgelehnt.

Es wird beschlossen, zunächst offiziell dringend die Askania um Aufklärung zu ersuchen.

A.H.-Gesuch von Vbr. Isaac genehmigt (durch Zuruf).

5. Festkonvent vom 26. V. 12.

Mitteilungen des ✕ über Geschenke anlässlich des

✕ A.H. Siegfried Selbiger, N. 58, Schönhauser Allee 153, Amt Norden, 6047 (nicht Tauentzienstr.).

Bbr. Karl Isaac, Karlsruhe, Westendstrasse 36.

✕ A.H. Gerstel, W. 15, Meinekestrasse 4.

✕ A.H. Hans Heilmann, Berlin-Friedenau, Taunusstr. 32.

✕ A.H. Lebius, Invalidenstrasse 124.

A.H. Schenke, Torgau.

✕ A.H. Schapski, Tel. Amt Steinplatz 14002.

✕ A.H. Paul Neumann, Charlottenburg, Grolmannstrasse 20.

A.H. Hans Hamburger, Redakteur der Westdeutschen Mittelstands-Zeitung, Düsseldorf, Charlottenstr. 30.

Aufnahmen und Anmeldungen.

Es wurde aufgenommen: stud. iur. Heine.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet: stud. iur. Liepmann; stud. iur. Israel; stud. iur. Ledermann.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A.H. Alfred Simon wurde als Kapellmeister an das Stadttheater zu Saarbrücken engagiert.

Bbr. Michaelis bestand in Berlin die erste juristische Staatsprüfung.

Bbr. Karl Isaac ist Medizinalpraktikant am Städtischen Krankenhaus zu Karlsruhe.

Berichtigung.

Die in der vorigen Nummer enthaltene Annonce des A.H. Keller muss lauten:

Die Geburt eines **Sohnes** zeigen hocherfreut an

Hermann Keller (Schlanje) F.W.V. A.H. und Frau Anna, geb. Michalsohn.

Berlin, im April 1912.

Verantwortlich: Referendar Dr. Dobriner, F.W.V. A.H., SO. 16, Rungestr. 20 (Amt Moritzplatz 4415).
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.